

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ

Neuer

St. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hirschel-Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 16 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 116

Samstag, den 3. Oktober 1931

8. Jahrgang

Kapitalbildung.

Der preussische Handelsminister hat kürzlich bei der Hundertjahrfeier der Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel über die Möglichkeit der Überwindung der Wirtschaftskrise gesprochen. In diesem Zusammenhang wandte er sich gegen den übermäßigen Kapitalverbrauch, der in der deutschen Wirtschaft — der öffentlichen wie der privaten — in den letzten Jahren vor sich gegangen ist und mit zwingender Folgerichtigkeit zu immer weiterer Auslandsverschuldung und damit zu immer härterer Abhängigkeit von ausländischen Entscheidungen führen mußte, wie wir das seit Wochen und Monaten nun immer häufiger erleben. Neben sparsamer Kapitalverwendung verlangte der Minister, daß die Kapitalbildung in allen Schichten unseres Volkes mehr als bisher begünstigt und durch Abbau der Steuern und Zinslasten erleichtert wird.

Um die Notwendigkeit der inländischen Kapitalbildung zu erkennen, braucht man sich nur die ungeheuren Kapitalverluste zu vergegenwärtigen, die Deutschland seit dem Jahre 1914 erlitten hat. In den vier Kriegsjahren mußten viele Milliarden für unproduktive Zwecke ausgegeben werden, und nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges wurden dem durch die Kriegszeit stark geschwächten deutschen Wirtschaftsorganismus erst recht Milliarden auf Milliarden entzogen. Unter dem Druck der Siegermächte mußte Deutschland ungeheure Mengen von Sachwerten aller Art an die Alliierten abführen und außerdem noch erhebliche Reparationen leisten. Nach einer Berechnung des Instituts of Economics in Washington betrugen die deutschen Leistungen an die Siegermächte vom Waffenstillstand bis zum 31. Dezember 1922 nicht weniger als 25,6 Milliarden Mark. Zu dieser Summe sind noch die Requisitionen und Betreibungen, 1,2 Milliarden Goldmark, hinzuzurechnen. Diese gewaltigen Beträge konnten natürlich nicht aus den laufenden Erträgen der deutschen Volkswirtschaft bestritten werden, sie mußten aus der Vermögenssubstanz gezahlt werden.

Die schlimmsten Formen nahm der Kapitalrückgang an der Inflationszeit, einem wirtschaftlichen Tiefstand, wie ihn selten ein Volk in der modernen Wirtschaftsgeschichte erlebt hat. In der Folgezeit wurde der deutsche Kapitalbedarf eigentlich nur mit Auslandskrediten gedeckt. Mit fremden Geldern wurden die Reparationen bezahlt und mit ausländischem Kapital wurde die deutsche Wirtschaft notdürftig am Leben erhalten, bis im Sommer dieses Jahres die große Katastrophe kam, als die ausländischen Geldgeber ihre kurzfristige ausgeliehenen Gelder von Deutschland zurückforderten. Die weitere Entwicklung ist noch in frischer Erinnerung. Die sieben Milliarden ausländischer Kredite, die noch in der deutschen Wirtschaft stecken und nicht mobilisiert werden konnten, mußten uns noch für sechs Monate belassen. Was dann geschehen soll, das weiß heute noch niemand.

Diese Ungewissheit enthebt uns jedoch nicht der Pflicht, unsern Teil an der Behebung der Kapitalbeschaffungsnot zu leisten. Die inländische Kapitalbildung würde ganz erheblich unterstützt werden, wenn das Geld, das heute von überängstlichen Gemütern zu Hause „im Strumpf verwahrt“ wird, den Geldinstituten, Banken und Sparkassen, wieder zufließen würde. Dort bringt es den Besitzern Zinsen und wird obendrein der Wirtschaft nutzbar gemacht. Für die Kapitalbildung sind außerdem noch charakteristisch die Beiträge, die bei den deutschen Lebensversicherungen in Form von Prämien zufließen. Erfreulicherweise haben sich trotz der allgemeinen Geldnot die Kapitalanlagen der deutschen Lebensversicherungen infolge des ihr innewohnenden Sparzwangs im Jahre 1930 um mehr als eine halbe Milliarde Reichsmark vermehrt. Dieser Zuwachs ist um ein Fünftel größer als im Vorjahre und hat dadurch stark zur Kapitalbildung beigetragen. Beispielsweise hatte der größte deutsche Versicherungskonzern, die „Allianz“, im Jahre 1930 eine Gesamtprämieinnahme von 360 Millionen Reichsmark. Die Rücklagen aus den Beiträgen der Versicherten werden in Form von Hypotheken angelegt und so der Wirtschaft wieder zugeführt.

So kann jeder einzelne zur Kapitalbildung beitragen, wenn er seine Ersparnisse oder sein nicht benötigtes Bargeld den Finanzinstituten zuführt, die es ihrerseits im Kreditweg an die heimischen Wirtschaftsbetriebe weiterleiten und sie so instandsetzen, neue Arbeitskräfte einzustellen und den Produktionsprozeß zu steigern. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Wirtschaft neu zu beleben und uns allmählich von den gefährlichen Auslandskrediten unabhängig zu machen.

Der Umbau des Unterstützungswesens.

Protest der Gemeinden gegen weitere Belastung der Arbeitslosen.

Berlin, 2. Oktober.

Wie bereits bekannt, wird ab 5. Oktober die Höchstdauer der Unternehmungen aus der Arbeitslosenversicherung von

26 auf 20 Wochen und für die sogenannte berufsbildende Arbeitslosigkeit (Landwirtschaft, Baugewerbe usw.) auf 16 Wochen gekürzt. Die Einsparung, die auf diese Weise erzielt wird, soll die finanziellen Anforderungen sicherstellen, die bei einer Erwerbslosenzahl von 6,5 Millionen an die Versicherung herantreten.

Die Maßnahme wird bereits stark kritisiert, weil sie in der Praxis bedeutet, daß die Arbeitslosen früher als bisher der Arbeitslosenversicherung anheimfallen. Da nun für die Arbeitslosenversicherung auch die Gemeinden erhebliche Aufwendungen zu machen haben, erwächst den Gemeinden aus dieser Neuordnung eine Mehrbelastung, die sie aus eigenen Mitteln nicht tragen können.

Noch härterer Abbau war geplant!

Zu der Verkürzung der Bezugsdauer in der Arbeitslosenversicherung erfährt man von sozialdemokratischer Seite folgendes: Es ist nicht richtig, daß die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften von dieser Maßnahme überrascht worden seien. Ursprünglich hatte die Reichsregierung beabsichtigt, an der Arbeitslosenversicherung durch den Vorstand der Reichsanstalt drei Änderungen vornehmen zu lassen.

1. Sollten die Unterstufungsätze allgemein auf die Höhe der Arbeitslosenversicherung herabgedrückt werden;
2. Sollte darüber hinaus noch eine Verkürzung der Sätze für die Ledigen eintreten; und
3. war eine Verkürzung der Bezugsdauer von 26 auf 18 Wochen, für Saisonarbeiter auf 14 Wochen geplant.

Den Vorstellungen der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften sei es gelungen, die Regierung zum Verzicht auf die beiden ersten Pläne zu bewegen und die Herabsetzung der Bezugsdauer auf zwei Wochen zu mildern. Außerdem werde die jetzige Maßnahme der Reichsanstalt ihre Ergänzung dadurch finden, daß die Bezugsdauer für die Arbeitslosenversicherung entsprechend verlängert wird, so daß die Arbeitslosen nicht früher in die Arbeitslosenversicherung übergehen müssen als bisher.

Verlängerung der Arbeitslosenversicherung.

Zu der von der Sozialdemokratie angeforderten Verlängerung der Bezugsdauer für die Arbeitslosenversicherung erfährt man von zuständiger Stelle, daß im Reichsarbeitsministerium tatsächlich eine entsprechende Verordnung in Vorbereitung ist, die durch Verlängerung der Bezugsdauer der Arbeitslosenversicherung den nach dem Beschluß der Reichsanstalt früher ausgesteuerten einen Ausgleiche verschaffen will. Gegenwärtig beträgt die allgemeine Dauer der Arbeitslosenversicherung 32 Wochen. In besonderen Fällen, namentlich über 50 Jahre alte Personen, kann sie bis zu 39 Wochen verlängert werden.

Für berufsbildende Arbeitslose teilt auf Grund der Verordnung vom Juni zu den 32 oder 39 Wochen eine Verlängerung um sechs Wochen, so daß hier im allgemeinen die Laufdauer der Arbeitslosenversicherung schon jetzt 38 bis 45 Wochen beträgt. Die geplante weitere Verlängerung der Arbeitslosenversicherung wird voraussichtlich der Verkürzung der Bezugsdauer der Arbeitslosenversicherung entsprechen.

Der Streik im Bergbau.

Ausbreitungen in Duisburg. — Die Streiklage an der Ruhr.

Duisburg, 2. Oktober.

Bermutlich als Auswirkung der auch in Duisburg-Hamborner Bezirk angeregten wilden Streikbewegung kam es an verschiedenen Stellen der Innenstadt zu größeren Zusammenstößen. Mit lauten Bejohle bewegten sich starke Truppen durch die Straßen. Polizei mußte zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebieten werden. Im Verlaufe der Krawalle kam es an verschiedenen Stellen zu regelrechten Stürmen auf verschiedene Geschäftslöcher, wobei mehrere Fenster Scheiben zertrümmert wurden.

Wie aus Essen gemeldet wird, hat sich auf den Zechen des Ruhrbergbaues die Zahl der Streikenden etwas vermehrt. So fehlten in der Morgenschicht von Freitag 4368 Bergleute oder 3,88 Prozent der Belegschaft gegen 3858 oder 3,43 Prozent in der Morgenschicht vom Tage zuvor.

Sprengung einer Zechenbahn.

Reddinghausen, 2. Oktober.

Unbekannte Täter haben Freitag früh gegen 4,45 Uhr die Zechenbahn der Zeche Brattorf in Drever an zwei Stellen mit Dynamit gesprengt. Die Gleise sind an beiden Stellen zerstört worden. Nennenswerter Sachschaden ist nicht entstanden. Innerhalb einer halben Stunde war der Schaden ausgebessert. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt worden.

Der gesamten Belegschaft der Sineszeche Vereinigte Welheim in Bockopp ist zum 15. Oktober gekündigt worden. Von dieser Maßnahme werden 1400 Arbeiter und 80 Angestellte betroffen. Begründet wird die Kündigung mit der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, der Finanznot und insbesondere mit der Unterbietung der deutschen durch die englische Kohle.

Selbsthilfe in Deutschland

Bemerkungen zu dem Artikel in der Samstagsnummer des Neuen Hochheimer Stadtanzeigers vom 26. Sept. 1931

Zweifelsohne ist es wünschenswert, daß sich jeder Erwachsene mit den Fragen der Politik und Wirtschaft befaßt. Will man sich aber selbst ein Urteil bilden können, so ist es unumgänglich notwendig sich gründlich zu unterrichten, damit man nicht Ursache und Wirkung verwechselt.

Es würde zu weit führen im Rahmen dieser Zeitung auf alle aufgeworfenen Fragen des Artikels einzugehen. Nur eines möchte ich heute klarstellen: den Geldbegriff, denn daran scheitert der ganze Artikel. Im folgenden einige grundlegende Gedanken zur Geldtheorie:

Im reinen Tauschverkehr gab es kein Geld, Ware tauschte sich gegen Ware. Bei höherer Entwicklung war dieser reine Warenverkehr aus Transport- und sonstigen Schwierigkeiten nicht mehr möglich. Es kristallisierte sich eine Ware heraus, die als sehr wertvoll gekühlt wurde. Aus der Wertschätzung dieser Ware ergab es sich, daß sie von jedem gerne genommen wurde und außerdem, daß geringe Mengen dieser Ware gegen größere Mengen anderer Waren getauscht wurden. — Solche Waren waren zu verschiedenen Zeiten verschieden, z. B. Muscheln, Salz, Silber und Gold.

Die moderne Zeit mit ihrem Tempo konnte aber auch bei diesen wertvollen Metallen nicht halt machen. Selbst ihr Transport gestaltete sich noch zu schwerfällig, besonders beim Tausch größerer Mengen. Deshalb hinterlegten die Besitzer solcher Silber- oder Goldmengen diese in den Banken und ließen sie dort größtenteils ruhen. Der Tauschverkehr ging vor sich durch Überweisung. Dem Lieferanten genügte eine auf Papier geschriebene Wertübertragung, wenn er wußte, daß von diesen leicht tauschbaren, wertvollen Waren in der genannten Menge vorhanden waren. Das Papier spielte hier lediglich Vermittlerrolle. Man erkennt aus dieser Darlegung, daß das Papier an sich gar keinen Wert darstellt, sondern nur eine Bescheinigung ist für eine Ware, die irgendwo im Verkehr fließt. Der nominelle Wert des umlaufenden Geldes muß also notwendigerweise so groß sein, wie der Wert der umlaufenden Waren. Dabei ist zu bemerken, daß Häuser, Fabriken und Grundstücke im allgemeinen keine umlaufenden, leicht tauschbaren Waren sind. Die umlaufenden Waren können also nicht vermehrt werden durch den Druck von Papiergeld, sondern umgekehrt, laufen mehr Waren um, so folgt ohne Weiteres eine größere Menge umlaufender Bescheinigungen, nämlich Papiergeld.

Durch Inbewegungsetzung der Papiergelddruckpresse werden die umlaufenden Waren also nicht vermehrt. Der gemachte Vorschlag vermehrt lediglich die Menge des umlaufenden Papiers auf das Vierfache.

Der vierfachen Papiermenge steht also die einfache Warenmenge gegenüber, was nichts anderes bedeutet als eine Preiserhöhung der umlaufenden Waren auf das Vierfache. Das aber ist nichts anderes als eine limitierte Inflation, welche die größten Schädigungen im Inland sowohl als im Ausland für unser Vaterland und dessen Wirtschaft zeitigen würde.

Auf die Frage der Deduktion des Papiergeldes, werde ich in einem späteren Artikel noch eingehen.

K. Bretz, Dipl. Ing., cand. rer. pol.

Die Reichsbahn im August.

Katastrophaler Rückgang der Einnahmen. — 24 Millionen Defizit.

Berlin, 2. Oktober.

Obwohl im August mit einer saisonmäßigen Belebung des Güterverkehrs gerechnet werden muß, ist der Verkehr bei der Reichsbahn gegenüber den Vormonaten noch weiter zurückgegangen. Der lebhaftere Verkehr mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und künstlichen Düngemitteln konnte die Ausfälle nicht ausgleichen, die besonders in der Kohlen- und Baukoffbeibrückung eintreten. Der Verkehrsrückgang der Reichsbahn ist allerdings zum Teil darauf zurückzuführen, daß der Wettbewerb des Lastkraftwagens in voller Stärke anhält und der Verkehr auf den Binnenwasserstraßen bei günstigen Wasserständen den ganzen Monat über aufrechterhalten werden konnte.

Die August-Einnahme weist einen Rückgang gegenüber August 1930 um 22,6 Prozent und August 1929 um 40,2 Prozent auf. Bei den sonstigen Einnahmen wurde ein weiterer Monatsanteil des Reichszuschusses für die Durchführung des zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms in Höhe von 12 Millionen Mark verrechnet. Die Kürzung der Beamtengehälter, vermehrte Sparmaßnahmen hatten zur Folge, daß die Gesamtausgaben der Reichsbahn im August um 58 Millionen Mark geringer als im Jahre 1930 waren. Ein vollständiger Ausgleich der Ausgaben mit den Einnahmen konnte nicht erreicht werden. Die Monatsrechnung schließt mit einem Fehlbetrag von rund 24 Millionen Mark ab, wobei eine Rücklage für zurückgebliebene Erneuerung nicht angelegt worden ist.

</

Rückblick.

Politische Wochenbetrachtung.
Von Argus.

Da es bei der Verhältniswahl keine Erfragswahlen gibt, sind die Wahlen zu den Länderparlamenten das einzige politische Stimmungsbarometer in der Zeit von einer Reichstagswahl zur anderen. Deshalb hat man den Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft — so heißt das Parlament des Stadtstaates Hamburg — in ganz Deutschland mit besonderem Interesse entgegengekehrt. Die Wahlen fanden am letzten Sonntag statt. Sie brachten den Nationalsozialisten einen außerordentlich starken Erfolg: ihre Stimmzahl stieg, verglichen mit der der letzten Reichstagswahl, noch um über 50 000 Stimmen an, so daß die Nationalsozialisten die zweitstärkste Partei der Bürgerschaft wurden. Die Sozialdemokratie steht zwar noch an erster Stelle, aber sie büßte erheblich an Stimmen ein, die den Kommunisten zugute kamen. Dieses Hamburger Wahlergebnis ist ein getreues Spiegelbild der allorts weitverbreiteten Stimmung: so kann es nicht weitergehen, es muß anders werden. Dabei man sich freilich über das „Wie“ nicht recht klar ist. In einer Würdigung des Wahlergebnisses weist ein Blatt auf die Tatsache hin, daß rund 200 000 Wahlberechtigte in Hamburg von Wahlzettel- und Arbeitslosenunterstützungsgeldern leben und daß die radikalen Parteien rund 371 000 Stimmen erhalten haben. Diese Zahlen geben in der Tat zu denken. Wirtschaftsnöte ist der Boden, aus dem die oben gekennzeichnete Verzweiflungstimmung herauswächst. Die Reichsregierung sollte darum das Hamburger Wahlergebnis sorgfältig beachten.

Dabei muß man sich darüber klar sein, daß es töricht wäre, anzunehmen, die gewaltigen Wirtschaftsnöte unserer Zeit könnten allein durch Maßnahmen von oben herab behoben werden. Aber solche Maßnahmen gehören dazu, wenn es besser werden soll. Das Reichskabinett berät nun schon seit Wochen über sein sogenanntes „Herbstprogramm“. Wie es neuerdings heißt, soll es dieser Tage veröffentlicht werden, soll aber nicht die erwartete große Aktion bringen, sondern nur ein „Sofortprogramm“. Maßnahmen also, die ohne Weiteres durchgeführt werden können und keinen prinzipiellen Charakter haben. Bezüglich der weitergehenden Maßnahmen will die Reichsregierung offenbar noch Zeit gewinnen, weil die Ansichten darüber, was geschehen soll, in der Bevölkerung weit auseinandergehen: auf der einen Seite die Unternehmerverbände, die gerade dieser Tage ihre Forderungen in einer umfangreichen Erklärung niedergelegt haben (weitgehende Vereinfachung des staatlichen Behördenapparates, Forderung der Lohn- und Gehaltstarife, um eine Herabsetzung der Bezüge von Arbeitern und Angestellten zu ermöglichen) und auf der anderen Seite die Gewerkschaften, die jede Tarifauflockerung strikte ablehnen und unbedingtes Festhalten an der Sozialpolitik in ihrem jetzigen Umfange verlangen. Einen Mittelweg zu finden, der beide Teile einigermaßen befriedigen könnte, wird auch der Reichsregierung nicht gelingen. Daher ihr Zögern. Aber schließlich muß irgend etwas geschehen, denn die Zeit drängt. Schon machen sich jetzt die Folgen der Entwertung des englischen Pfundes bemerkbar: Länder — Dänemark und Holland beispielsweise — die bisher ihren Kohlenbedarf aus Deutschland deckten, sind zur englischen Kohle übergegangen, weil durch das Absinken des Wertes der englischen Währung das Zahlen in Pfund vorteilhafter ist als das in Reichsmark. Für den Ruhrbergbau, der ohnedies schon schwer um seine Existenz ringt, wäre aber der endgültige Verlust der Auslandsmärkte eine Katastrophe. Durch Verordnung des Reichspräsidenten ist deshalb soeben verfügt worden, daß die Arbeiter und die Arbeitnehmer des Ruhrbergbaues bis 30. November von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung befreit werden. Das Reich kommt

für den Ausfall an Beiträgen auf. Gleichzeitig ist der Schiedsspruch für den Ruhrbergbau, der eine Lohnherabsetzung um sieben Prozent ausspricht, vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden, nachdem er sowohl von den Gewerkschaften wie von den Unternehmern abgelehnt worden war. Durch diese beiden Maßnahmen soll eine Verbilligung der Produktionskosten und damit eine Verbilligung des Kohlenpreises erzielt werden, damit die deutsche Kohle auf dem Weltmarkt der englischen gegenüber konkurrenzfähig bleibt. Die Maßnahme hat starken Widerspruch gefunden — aber wo ist die Regelung, die in der bösen Situation, in der wir nun einmal stecken, auf allen Seiten Beifall fände?

Ein schwacher Trost, daß auch das Ausland in ganz ähnlichen Schwierigkeiten steckt wie wir selber. Wird ein internationales Vorgehen nützen? Der Besuch des französischen Ministerpräsidenten Laval und des Außenministers Briand in Berlin hat zu dem Beschlusse geführt, eine deutsch-französische Wirtschaftskommission einzusetzen, die versuchen soll, die im Verlaufe der Weltwirtschaftskrise zwischen den beiden Ländern ausgetauschten besonderen Schwierigkeiten zu beseitigen. Ein löbliches Beginnen, das aber erfolglos bleiben muß, wenn Frankreich nach Ablauf des Hooverjahres auf seinen Tributforderungen besteht, wenn Frankreich außerdem auch weiterhin Einfuhrverbote erläßt, die den deutschen Handel schwer schädigen und wenn Frankreich vor allem fortfährt mit seiner unsinnigen Goldhamsteri. Wohin dieses unproduktive Anhäufen von Gold in den Gewölben der Bank von Frankreich (übrigens auch in Amerika!) führt, hat die jüngste Vergangenheit gezeigt: England hat die Goldwährung aufgegeben, Schweden, Norwegen und Dänemark haben seinem Beispiele folgen müssen. Die anderen Staaten haben den Schaden davon. Frankreich könnte sehr wohl auf vielen Gebieten helfen, wenn es nur wollte. Im übrigen ist der Franzosenbesuch gut verlaufen. Man hat Laval und Briand in Berlin freundlich empfangen und aufgenommen. Das haben die beiden Staatsmänner auch selber mehrfach anerkannt. Und der französische Ministerrat hat nach ihrer Rückkehr den Ministerpräsidenten und den Außenminister zu dem gelungenen Verlauf des Besuches beglückwünscht. Soweit wäre alles in Ordnung. Wenn also in Paris der gute Wille vorhanden ist, dann könnte es jetzt zu einer Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich kommen. Und dann könnten mancherlei wirtschaftliche Schwierigkeiten, die uns schwer bedrücken, aus der Welt geschafft werden. Außer schönen Redensarten merken wir aber von diesem guten Willen der Franzosen bisher leider noch sehr wenig.

Das englische Parlament hat die große Sparvorlage der Regierung angenommen, der König hat sie unterschrieben, so daß sie schon Gesetz geworden ist. Trotz aller parteipolitischen Schwierigkeiten, an denen es auch in England nicht fehlt, findet sich drüben eben doch immer wieder im Interesse des Staatsganges eine parlamentarische Mehrheit zusammen, wenn es um große Fragen geht. Werden wir auch einmal in Deutschland soweit kommen? Den kommenden Parlamentswahlen, für die ein Termin allerdings noch nicht festgelegt ist, darf man mit großer Spannung entgegensehen, denn es wird erhebliche Veränderungen in der englischen Parteikonstellation geben. Die Arbeiterpartei hat MacDonald und die übrigen Anhänger, die mit ihm in die neue Regierung eingetreten sind, ausgeschlossen, so daß er wohl eine neue Partei gründen wird. Auch bei den Liberalen wird es voraussichtlich zu einer Abspaltung kommen. So einfach wie bisher werden also die englischen Parteiverhältnisse nicht bleiben. — Der Völkerbund hat seine wenig ergiebige Herbsttagung abgeschlossen. Aus der italienischen Anregung, ein Rüstungsfeierjahr zu beschließen, wurde der kühnste Versuch, bei den Regierungen anzufangen, wie sie sich zu einem solchen Rüstungsfeierjahr stellen.

Ein böser Hereinfall.

Unerwarteter Ausgang eines Beleidigungsprozesses.

(:) Mainz. Seit mehreren Tagen verhandelte das hiesige Bezirksgericht in einer Beleidigungsfrage des Kreisamtes Alzey gegen den verantwortlichen Redakteur Felig Reinhardt von der „Alzeier Zeitung“. Den Verhandlungen wohnte ein Vertreter des hiesigen Innenministeriums bei. Als Nebenkläger traten Kreisdirektor Draut und der geschäftsführende Vorsteher des Kreisamtes, Verwaltungsoberinspektor Vogel auf. Die Beleidigungen in der „Alzeier Zeitung“ richteten sich hauptsächlich gegen den Nebenkläger Vogel, dem in einer Reihe von Artikeln schwere Verfehlungen im Amt zum Vorwurf gemacht wurden. Im Verlaufe der Verhandlung gelang es dem angeklagten Redakteur für eine Reihe seiner Vorwürfe den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Dieser Umstand schlug dem Nebenkläger Vogel derart auf die Nerven, daß er am dritten Verhandlungstage nicht mehr erschien. Er mußte nun zu einem neuen Termin dem Bezirksgericht vorgeführt werden. Die Verdachtsmomente gegen Vogel hatten sich inzwischen darat verdichtet, daß der Staatsanwalt seine Verhaftung wegen Betrugs im Amt und die Aussetzung der Beleidigungsfrage gegen Reinhardt bis zur Erledigung des Strafverfahrens gegen Vogel beantragte. Das Gericht verurteilte die Beleidigungsfrage gegen Redakteur Reinhardt auf unbestimmte Zeit und überließ es der Staatsanwaltschaft, einen Haftbefehl gegen Vogel zu erlassen. Von einem Haftbefehl wurde jedoch abgesehen, aber sofort ein Verfahren gegen Vogel eingeleitet.

Scharfe Maßnahmen gegen Motorradlärme.

(:) Darmstadt. Wie das Polizeiamt mitteilt, haben die hiesigen zur Bekämpfung des Motorradlärms ergriffenen Maßnahmen nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt. Nun werden besondere Polizeistreifen mit der Überwachung des Motorradverkehrs beauftragt. Motorräder, die durch Lärm auffallen, werden sofort beschlagnahmt und erst nach Durchführung eines Strafverfahrens wieder freigegeben.

Beim Redarfanalbau tödlich abgestürzt.

(:) Hirschhorn. Nachdem jetzt sich bereits zwei schwere Unfälle beim hiesigen Redarfanalbau ereignet, stürzte dieser Tage der bei der Firma Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg als Obermonteur beschäftigte 51-jährige Braun von einem Gerüst auf eine auf dem Boden stehende Spundbohle, wobei er das Genick brach und sofort tot war.

(:) Weiltigen. (Vom Lastkraftwagen erfasst.) An der August-Beckstraße nahm der Autolaster eines Lastkraftwagens die Kurve nicht richtig und kam mit dem Kotflügel auf das Trottoir. Dabei wurde ein zur Arbeitsstelle gehendes Fräulein erfasst und schwer verletzt.

(:) Groß-Zimmern. (Felddiebe sollen an den Pranger gestellt werden.) In der letzten Zeit nehmen die Felddiebstähle sehr zu. Besonders auf die Kartoffeln haben es die Herren Langfinger abgesehen. Man beabsichtigt jetzt, Erwischte öffentlich bekannt zu geben.

(:) Gimbheim. (Feuer durch Kinderhand.) Das 6-jährige Kind des Arbeiters Traub hatte in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern gespielt. Hierbei geriet ein Schuppen in Brand, der niederbrannte. Durch das rasche Eingreifen der Nachbarn wurde verhindert, daß das Feuer auf die Stallungen und das Wohnhaus übergriff.

(:) Worms. (Wunder der Natur.) In einem hiesigen Garten findet man blühende Erdbeeren und solche, deren Früchte zum zweiten Male der Reife entgegen sehen. Gewiß eine Seltenheit, zumal für die vorgerückte Jahreszeit.

Feuer auf Schloß Erlau.

Roman von Gotthard Brendendorff.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

31. Fortsetzung.

„Und was ist es, das Sie von mir verlangen?“
„Sie müssen als Käufer auftreten, müssen irgend ein hohes Gebot auf die beiden Gemälde machen und eine rasche Entscheidung fordern. Es ist nichts damit gewagt, dessen kann ich Sie versichern. Denn wenn er sich auf solche Art in eine Zwangslage versetzt sieht, wird Erich Barndal ohne weitere Winkelzüge auf den Handel eingehen.“

Doch diesmal widersprach Herr Lande mit einer Entschiedenheit, die sonst seinem verbindlichen Wesen fremd war.

„Es tut mir leid, Herr Harrison, aber darauf lasse ich mich nicht ein. Ihre Idee wäre vielleicht ganz gut, wenn wir es nur mit dem jungen Herrn zu tun hätten oder allenfalls mit einem Sachverständigen, den man auf die eine oder die andere Weise zu unseren Gunsten beeinflussen könnte. Mit diesem Doktor Kädiger jedoch — nein, das ist unmöglich. Ich sagte Ihnen vorher, daß er mir ein gutes Geschäft verdorben hat. Und ich will Ihnen jetzt auch anvertrauen, wo es sich damit verhielt. Ich hatte seiner Galerie einen Van Eyck angeboten — ein ausgezeichnetes Bild, das bis dahin von allen Experten für echt erklärt worden war. Die Sache ließ sich vortrefflich an, denn der Direktor war für den Ankauf aus Staatsmitteln, und wir standen bereits in Unterhandlung wegen des Preises. Da kam dieser junge Mensch und bewies mit allerlet scharfsinnigen Gründen, der angebliche Van Eyck sei eine Fälschung, und eine recht plumpe obendrein. Mein Angebot wurde zurückgewiesen. Und wenn ich nicht zufällig Gelegenheit gehabt hätte, die Tafel bald einem reichen Schweinefleischhändler aus Chicago anzuhängen, hätte ich Sie vielleicht noch heute auf dem Hals. Denn der Herr Doktor hatte seine Entdeckung nach der

leidigen Art dieser ehrgeizigen jungen Gelehrten sogleich in einer ausführlichen Abhandlung an die große Glocke gehängt und mir damit jede Möglichkeit abgeschnitten, das Bild an eine öffentliche Sammlung zu verkaufen.“

„Ihre Geschichte ist nur danach angetan, meine Befürchtung zu bestätigen. Deshalb um Gotteswillen haben Sie mich nicht früher vor dem Menschen gewarnt?“

„Wie konnte ich vermuten, daß er mir auch diesmal in den Weg kommen würde! Und was ich Ihnen da erzählt habe, bleibt natürlich ganz unter uns. Ich habe es Ihnen nur anvertraut, damit Sie meine Weigerung nicht für Ungefälligkeit oder Eigensinn nehmen. Es geht wirklich nicht, denn eine Ausführung Ihres Vorschlages wäre der sicherste Weg, dem Mißtrauen des Herrn Barndal neue Nahrung zuzuführen. Gung doch der Herr Doktor Kädiger damals so weit, in seinem Aufsatz ziemlich deutlich durchblicken zu lassen, daß er einigen Zweifel an meiner Gültigkeit und an der Lauterkeit meines ganzen Geschäftsgeschäftes hege.“

„Das wagte er? Und Sie ließen eine solche Verdächtigung ruhig auf sich sitzen?“

„Was wollen Sie? Sollte ich großes Geschrei erheben und vor der Öffentlichkeit eine Auseinandersetzung herbeiführen, deren endliches Ergebnis niemand hätte voraussagen können? Ein Geschäftsmann darf nicht allzu empfindlich sein, Herr Harrison. Und ich finde wohl früher oder später Gelegenheit, mich dem Herrn Doktor auf meine Weise erkenntlich zu zeigen.“

„Nun, das ist Ihre Sache,“ unterbrach ihn der Engländer kurz. „Jedenfalls sehe ich ein, daß ich mich Ihrer unter solchen Umständen allerdings nicht bedienen kann, und daß ich auf eine andere Taktik werde bedacht sein müssen. Vielleicht war es sogar schon ein Fehler, Sie überhaupt kommen zu lassen. Und es wird gut sein, wenn Sie Erlau so schnell und so unauffällig als möglich wieder verlassen.“

Das schien Herrn Lande einzuleuchten, denn er erhob sich sofort.

„Ich habe den Wagen, mit dem ich vom Bahnhof gekommen bin, unten am Fuß des Schloßparlades warten lassen,“ sagte er. „Außer dem Diener, der mich ge-

meldet, wird also schwerlich jemand von meinem Hiersein wissen.“

„Um so besser! Ich werde Sie durch eine Hinterpfote und durch den Park hinausleiten, damit Sie nicht etwa diesem Kädiger gerade in die Arme laufen.“

„Ganz wie Sie es für gut finden, Herr Harrison! Nur eine Frage noch: Haben Sie die Versicherung der beiden Bilder gegen Feuergefahr schon bewirkt?“

„Ich erhielt heute früh den Nachtrag zur Police.“

„Und die Summe?“

„Zweimalhunderttausend Mark — wie Sie es mir rieten.“

„Sehr gut. Man kann in solchen Dingen niemals vorsichtig genug verfahren. Wenn es Ihnen also genehm ist, wollen wir gehen.“

10. Kapitel.

Burton Harrison hatte sehr flug davon getan, seinen Besucher auf einem andern als dem gewöhnlichen Wege aus dem Schloß zu führen; denn fast in dem nämlichen Augenblick, da sie durch eine Hinterpfote in den Park hinausstritten, sahen Walter Kädiger und Hubert Buchner, die von Partenhofen heraufgekommen waren, ihren Fuß auf die zum Hauptportal empor führende Freitreppe.

Der junge Kunstgelehrte sah auffallend ernst aus. Und auch Hubert schien ein wenig verstimmt.

„Nun also — reden wir nicht weiter darüber!“ beendete der Vater ihr unterweges geführtes Gespräch. „Wenn ich geahnt hätte, daß es dir so unangenehm ist, um deine Meinung über Professor Corbach's Entdeckung befragt zu werden, hätte ich es natürlich nicht getan.“

Er fühlte sich durch die ungewohnte Zurückhaltung des Freundes erschrocken und wandte sich, ohne eine Erwiderung abzuwarten, an den Diener:

„Finden wir die Herrschaften auf der Terrasse?“

„Die gnädige Frau erwartet Herrn Buchner im blauen Salon. Herrn Barndal sah ich soeben in den Park gehen.“

„So werde ich ihn dort aufsuchen,“ sagte Walter. „Daß dich durch mich nicht aufhalten, Hubert! Wir finden uns wohl später wieder.“

Eine peinliche Abschiedsfeier.

Frankfurt a. M. Aus Anlaß des Ausscheidens des Frankfurter Branddirektors Schänker fand im Rathaus eine kleine Abschiedsfeier statt, bei der der Magistrat durch seinen Vertreter dem ausscheidenden Branddirektor nach Worten des Dankes die silberne Schatulle der Stadt Frankfurt und ein Ehrendiplom überreichen wollte. Mit scharfen Worten lehnte der Branddirektor die Ehrung und den Dank des Magistrats ab. Er begründete seine Haltung damit, daß er in den letzten Jahren von Seiten des Magistrats zu viel Kränkungen erfahren habe, obwohl er 25 Jahre seine Pflicht im Dienste der Stadt erfüllt habe. Der Magistrat habe ihm nicht das Gehalt in der Höhe zugesichert, in der es ihm zustehe. Zweimal habe man ihm nahegelegt, sich vorzeitig pensionieren zu lassen. Doch nach diesen Worten keine Festimmung mehr aufkommen konnte, läßt sich leicht denken.

Das Schuldkonto der Feldschützenmörder.

Frankfurt a. M. Die beiden Mörder des Feldschützen Hattmer sind seinerzeit, wie berichtet, von der Kriminalpolizei überführt worden, den schweren Einbruch in das Waffengeschäft in der Reuen Mainzerstraße verübt zu haben. Nimmehr ist ihr Komplize bei diesem Einbruch, der 24-jährige Arbeiter Franz Kramer, von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Ferner gelang es der Polizei, die beiden Mörder Lorenz und Wolf auch des Einbruchs in ein Reformhaus am Petersplatz überführen. Damals drangen die Einbrecher bekanntlich durch die Turnhalle einer Schule in das Geschäft ein, in dem sie in mühseliger Arbeit die dicke Wand durchdrangen. Als Komplizen von Lorenz und Wolf wurden der Arbeiter Dillenburger und dessen Schwager Holländer ermittelt, die nimmehr ebenfalls festgenommen werden konnten.

Frankfurter Angestelltenrat gefündigt.

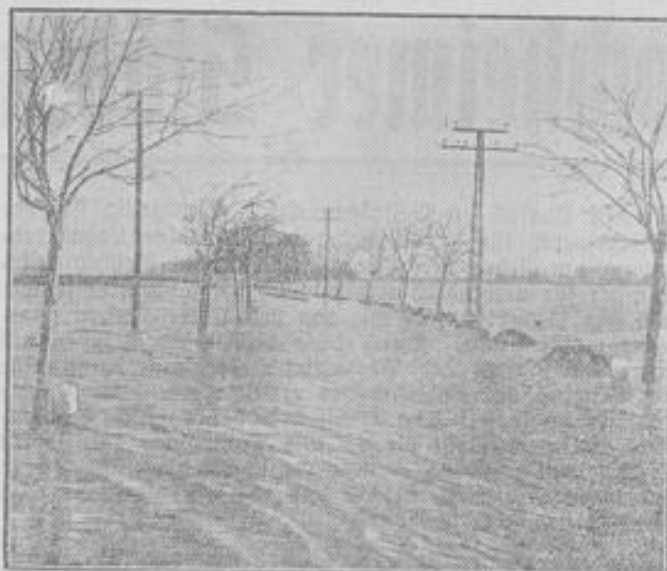
Frankfurt a. M. Das Kartell der Frankfurter Arbeitgeberverbände hat den Gehaltstarif des Frankfurter Angestelltenrates zum 31. Oktober gefündigt. Bestimmte Forderungen hinsichtlich des Gehaltsstarifs sind bisher von Arbeitgeberseite noch nicht aufgestellt worden. Es ist aber in allerhöchster Zeit mit Verhandlungen zu rechnen.

Einbrecher lassen sich durch Schlosser die Tür öffnen.

Kassel. In einem Konfektionsgeschäft in der Oberen Königstraße wurde ein Einbruchdiebstahl ausgeführt. Nach den bisherigen Feststellungen erschienen kurz zuvor bei einem hiesigen Schlossermeister zwei gut gekleidete Männer und gaben sich als Geschäftsführer dieses Konfektionsgeschäftes aus. Da sie die Schlüssel zum Lagerraum ihres Geschäftes verloren hätten, beauftragten sie den Schlossermeister, die Tür zu diesem Lagerraum zu öffnen. Der Schlossermeister schickte auch, nichts Böses ahnend, einen Lehrling mit, der die Tür mit Werkzeugen öffnete. Danach beauftragten die beiden angeblichen Geschäftsführer den Lehrling das Schloss zu entfernen und einer gründlichen Reparatur zu unterziehen. Spätestens um 3 Uhr müsse es aber wieder eingeseht sein. Die Zwischenzeit benutzten nun die beiden, um sich mit einigen Dutzend Anzügen und Mänteln einzudecken und dann unerkannt zu verschwinden.

Nassau. (Das Messer bettet Rirmeschlager.) Bei der Rirmes in Korbach auf dem Einrich kam es zu einer schweren Schlägerei zwischen jungen Burken aus diesem Ort und einigen Nachbarbürgern. Wie es heißt, sollen politische Motive den Streit verursacht haben. Auch das Messer spielte dabei eine Rolle und ein junger Mann wurde so schwer am Kopf verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er länger als einen Tag des Bewusstseins beraubt lag. Der mutmaßliche Täter wurde verhaftet und dem Amtsgericht in Nassau zugeführt.

Braunsfels. (Wandale auf der Eisenbahn.) Der Bahnhofspolizei ist es nach langer Ermittlungsarbeit gelungen, einen der Täter zu fassen, die in den Abendstunden der Strecke Wehlar—Umburg die Fensterklappen abschüttelten und die Abteilvorhänge beschädigten. Die Bahnhofspolizei mißte sich unter das Fahrpublikum und beobachtete einen bestimmten verdächtigen Personkreis. Es gelang dabei, jetzt einen jungen Mann aus Stochhausen auf frischer Tat zu ertappen.



Die Oder über die Aker getreten.
Eine der überschwemmten Landstraßen in der Nähe von Breslau.

Höchst a. M. (Zum Autounglück in der Königsteinerstraße.) Zu dem schweren Autounglück, das sich wie berichtet auf der Königsteinerstraße ereignete, erfahren wir noch einige Einzelheiten. Danach scheint es erwiesen, daß die Schuld nicht den Führer des Kleinautos, sondern vielmehr den Omnibusfahrer trifft. Das Kleinauto hielt am Straßenrand, und die Insassen fragten einen Passanten nach dem Wege. Als sie auf der Straße ein Stück rückwärts fahren wollten, kam der Omnibus in schneller Fahrt daher und rannte auf das Kleinauto auf. Dieses wurde etwa 20 Meter weit geschleudert und zertrümmert. Die Insassen erlitten schwere Verletzungen.

Was hat der Weltkrieg gekostet?

Ein Amerikaner, Dr. Lewis L. Lorwin vom Wirtschaftsinstitut der Brookings Institution in Washington, hat dem internationalen Sozialökonomischen Kongress in Amsterdam eine Statistik über die Kosten des Weltkriegs vorgelegt. Danach betragen die tatsächlichen Kosten des Weltkriegs und die durch ihn verursachten Schäden die ungeheure Summe von 400 Milliarden Dollars, gleich 1680 Milliarden Mark. Bisher war die nachstehende Statistik der Kriegskosten (ohne die Schäden) bekannt geworden: Deutschland 165, Österreich-Ungarn 55, Frankreich 128, England 176 Milliarden Mark. Das wären allein für die vier Hauptkriegsführenden (ohne Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten) 524 Milliarden Mark.

„Selten erfolgreich“.

„Kaufmann, Verlaufsplaner, nachweisbar selten erfolgreich, sucht Reiseposten.“ So stand es vor einiger Zeit in einer Zeitung zu lesen. Ob sich der Ausleger der Anzeige nachträglich bewußt geworden ist, welchen Unfuss er hat einrücken lassen? Er wollte mitteilen, daß er ein außerordentlich tüchtiger, erfolgreicher Reisender sei. Und da macht er sich selber schlecht und behauptet das Gegenteil! Will auch noch die Seltenheit seiner Erfolge nachweisen! Na, die Geschäftsleute werden sich für einen solchen Mitarbeiter bedanken haben. Sie werden einen genommen haben, der nicht selten, sondern oft, so oft wie möglich, Erfolge hat, und dies in seinen Unterlagen glaubhaft macht, der etwa „erfolgreich wie selber einer“ ist. Das Wort „selten“ ist in unserer Geschäftswelt oft Ursache von Sprachschönheiten. Man schreibt von „selten günstiger Kaufgelegenheit“, „selten schönen Ausstellungsstücken“, „selten niedrigen Verkaufspreisen“, und meint in Wirklichkeit „Kaufgelegenheiten, wie sie sich selten so günstig bieten“, „Ausstellungsstücke, die selten so schön ausfallen“, und „Verkaufspreise, die selten so niedrig sind wie heute“. Man kann jemand „eine seltene, wertvolle Briefmarke“ zeigen; hier bezieht sich „selten“ nicht auf das Eigenschaftswort, sondern auf das Hauptwort. In gleicher Weise müßten die obengenannten Sätze gebildet werden. (Deutscher Sprachverein.)

Feuer auf Schloß Erlau.

Roman von Lothar Brendendorf.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

32. Fortsetzung.

Sie trennten sich mit einem Händedruck, der von beiden das junge Malers heute vielleicht weniger warm ausfiel als gewöhnlich, und während Hubert mit beglückten Schritten die Marmortreppe emporstieg, durchschritt Doktor Rüdiger langsam das Vestibül.

Als der junge Kunstgelehrte auf die Parkterrasse hinaustrat, zögerte er für einen Augenblick, weiter zu gehen; denn an der Brüstung lehnte eine schlanke Mädchengestalt, der zu begegnen vielleicht nicht in seinen Wünschen gelegen hatte. Aber er konnte ebenso wenig zurück, als er sich unbemerkt an ihr vorbeischieben vermochte. So tat er nach kurzem Zaudern zwei weitere Schritte auf sie zu und lächelte grüßend seinen Hut.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein! Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe.“

Sylvia Varnal, die seine Annäherung nicht bemerkt hatte, wandte sich ein wenig erschrocken nach ihm um. Aber ihr reizendes Gesichtchen ging ein stütziges Rot der Verlegenheit; aber sie sagte sich schnell.

„Guten Morgen, Herr Doktor! Sie suchen meinen Bruder — nicht wahr? Er hat mich soeben verlassen; aber er sagte, daß er innerhalb weniger Minuten wieder zurück sein werde. Wenn Sie also die Freundlichkeit haben wollen, ihn hier zu erwarten —“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis — und falls ich nicht fürchten muß, Ihnen lästig zu fallen —“

Sie standen einander gegenüber, beide offenbar von gleicher Befangenheit erfüllt, und es verging eine geraume Weile, ohne daß eines von ihnen die rechte Einleitung für ein Gespräch gefunden hätte. Dann aber schenkte Doktor Rüdiger sich seines lässlichen Betragens zu schämen, und mit lieberwürdigem Freimut sagte er:

„Es ist Ihre Meinung, Fräulein Varnal, daß ich Schloß Erlau nicht wieder betreten dürfen — nicht wahr? Oh, ich verlange nicht, daß Sie es mir ausdrücklich bestätigen, denn ich vermag mir die Antwort auf meine Frage selbst zu geben. Aber Erich ließ mich unter Berufung auf unsere Jugendfreundschaft um mein Erscheinen bitten. Und ich hoffe, Sie werden es begreiflich finden, wenn ein solcher Appell alle meine Bedenken zum Schweigen brachte.“

„Wie mögen Sie nur so sprechen, Herr Doktor,“ sagte sie leise. „Da Sie die Empfindungen meines Bruders kennen, müßten Sie wissen, daß Ihnen seit meines Vaters Tode die Türen dieses Hauses weit geöffnet waren.“

„Aber Ihr Bruder weiß nicht, was an einem unglückseligen Tage zwischen seinem Vater und mir geschah. Und da niemand es weiß außer Ihnen, war ich auch nur Ihnen eine Rechtfertigung meines Kommens schuldig. Seien Sie nochmals versichert, Fräulein Varnal, daß nur die Hoffnung, Erich einen Dienst zu erweisen, mich bestimmen konnte, meinen Fuß noch einmal über die Schwelle von Schloß Erlau zu setzen.“

Der hübsche Mädchenlopp mit den reizenden wirren Strähnen blieb beharrlich gesenkt. Und es gab wieder ein kleines Schweigen, während dessen es sich wie ein Schatten der Enttäuschung und der Betrübnis über das Gesicht des Doktors legte. Denn er hatte doch vielleicht erwartet, eine andere, herzlichere Antwort auf diese Entschuldigung seines Kommens zu erhalten.

„Wie schuldhaftig Sie jetzt wohl auf Erichs Müßigkeit warten mag,“ dachte er voll schmerzlicher Bitterkeit. Und es überraschte ihn fast, als sie noch einmal das Wort ergriß:

„Es handelt sich um diese beiden Bilder, die Erich meiner Stiefmutter abkaufen soll — nicht wahr?“

„Allerdings,“ erwiderte er zögernd. „Er hat Ihnen also davon gesprochen.“

„Ja. Und da Sie einen so großen Einfluß auf ihn haben, bitte ich Sie recht herzlich, Herr Doktor, raten Sie ihm, es zu tun.“

„Sie wünschen es?“ fragte er verwundert. „Ja, wissen Sie denn auch, welche gewaltige Summe Herr Harrison

im Namen seiner Schwester für die beiden Gemälde fordert?“

„Ach, das ist ja ganz gleichgültig. Und ich bin gern bereit, die Hälfte aus meinem eigenen Vermögen beizusteuern.“

„Geben Sie auch Ihrem Bruder dies Anerbieten bereits gemacht?“

„Nein. Er ließ mich gar nicht dazu kommen. Es tat ihm offenbar gleich wieder leid, daß er mich überhaupt ins Vertrauen gezogen hatte. Und doch hat er sonst niemals ein Geheimnis vor mir gehabt.“

„Weshalb aber — wenn ich mir diese Frage gestatten darf — weshalb liegt Ihnen so viel daran, diesen Handel abgeschlossen zu sehen? Wie scheint die Sache weder für Ihre Stiefmutter noch für Erich so dringlich, daß er durchaus auf jede reifliche Ueberlegung verzichten müßte.“

„Aber diese reifliche Ueberlegung bedeutet für ihn offenbar nichts anderes, als einen furchtbaren Kampf,“ sagte sie hastig, und mit einem Klang tiefer Betrübniß in der Stimme. „Seit seiner ersten Unterredung mit Ihnen, die sich doch jedenfalls vornehmlich auf diese Angelegenheit bezog, ist er auf eine Weise verwandelt, die mich mit namenloser Angst um ihn erfüllt. Gerade so bleich und verflücht sah er aus, ehe ihn seine letzte schwere Krankheit niederwarf.“

„Der Himmel verhüte, daß Ihre Befürchtungen zutreffen! Und ich halte mich in der Tat überzeugt, daß Sie sich grundlos beunruhigen, Fräulein Varnal. Wie lebhaft auch immer diese Angelegenheit Erich beschäftigen mag, zu der Befürchtung, daß sie seine Gesundheit gefährden könnte, ist doch wohl kein Anlaß vorhanden.“

„Nun, so erklären Sie mir sein verändertes Aussehen, und die tiefe Niedergeschlagenheit, in der ich ihn umhergehen sehe. Es ist ja, als hätte er sich von einem schweren Unglück bedroht. Und gerade während dieser letzten Zeit schien er so heiter und so in innerster Seele zufrieden! Rimmermehr werde ich glauben, daß es nur die Befürchtung vor einer großen Geldausgabe ist, die eine solche Wirkung auf ihn hervor zu bringen vermag.“

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Wetterbericht; 7.20 Frühstück; 7.55 Wasserstands-meldungen; 12 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplatten; 12.40 und 13.50 Nachrichten; 12.55 Neuer Zeitzeichen; 13 Schallplatten-Fortsetzung; 14 Werbefunk; 14.40 Giechener Wetterbericht; 15.05 Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen; 17.05 Nachmittagskonzert; 18.30 und 19.30 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 4. Oktober: 7 Hamburger Hafenkonzert; 8.30 Konzert; 9 Katholische Morgenfeier; 10.30 Laienmusik; 12 Feier zum 25-jährigen Bestehen des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit; 13.15 Schallplatten; 13.30 „Zum Weltfriedenstag“, Vortrag; 13.50 Jekaminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Stunde des Landes; 15 Stunde der Jugend; 16 Nachmittagskonzert; 18 „Mosai“, Vortrag; 18.30 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, anschließend Sportbericht; 19 Rheinische Dichter sprechen vor dem Mikrofon; 20 Zweites Badisches Bruderkonzert; 20.40 Deutsche Humorstiftung; 21.15 Unterhaltungskonzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Montag, 5. Oktober: 15.20 Gang durch die Hauswirtschaftliche Ausstellung der Frankfurter Hausfrauenvereine; 18.40 „Geheimrat Alfred Hugenberg“, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.30 „Das vergessene Ich“, Römische Oper; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Dienstag, 6. Oktober: 15.20 Wochenchau des Frankfurter Hausfrauenvereins e. V.; 15.25 Stunde der Hausfrau; 17 Wirtschaftsmeldungen; 18.40 „Nä Kunst eine Waffe“, Vortrag; 19.05 „Max Erich“ (aus dem Leben eines Dichter-Jünglings); Vortrag; 19.45 Schrammelmusik; 20.15 Spanische Bilderbogen; 21.15 Wieder und Rammertmusik; 22.15 Zeitbericht; 22.55 Nachrichten; 23.10 Tanzmusik.

Mittwoch, 7. Oktober: 15.15 Stunde der Jugend; 17 Wirtschaftsmeldungen; 18.40 Dr. Ph. C. Wölffler spricht über seine Reise nach Zentralasien; 19.05 „100 Minuten Funkhaus in New York“, Vortrag; 19.45 In einem Kaffeebergwerk, Mikrofonbericht; 20.30 Konzert Edith Lorand; 21.15 Krieglleder; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 8. Oktober: 15.30 Stunde der Jugend; 17 Wirtschaftsmeldungen; 18.40 Zeitfragen; 19.05 Politische Raritäten in Deutschland, Vortrag; 19.40 Enric-Berleung; 20 Großer Winter Abend; 22.15 Nachrichten; 22.30 Winter Abend (Fortsetzung).

Freitag, 9. Oktober: 15.15 Erziehung und Bildung; 17 Wirtschaftsmeldungen; 18.40 „Erlebnis eines französischen Kunstoperateurs“, 19.05 Kurzgefragten; 19.45 Kurzgefragten; 20 Symphoniekonzert; 22.15 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 10. Oktober: 15.15 Stunde der Jugend; 17 Wirtschaftsmeldungen; 18.40 „Rechte und die deutsche Sprache“, Vortrag; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Wieder der Arbeit; 20.30 „Schön war's doch“, heitere Hörbilder; 21.45 Dr. Frederich spielt auf der singenden Säge; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Heiße, kochende, backe, schmore

nur noch mit Brot

HALLORE

Vertreter: Jakob Stegried, Maltenheimerstr. 38, Tel. 139
Lieferung in Fuhrten und Einzel-Zentnern